

# Alt-Mögeldorf

Mitteilungen der Arbeitsgemeinschaft  
für Belange u. Geschichte Mögeldorfs e. V.

1. Jahrgang

Oktober 1953

Nummer 2



Kirche in Mögeldorf

Trost der Jüngere

# Trost der Jüngere

Zu seinem 75. Geburtstag.

Als in einem unserer letzten Vorträge Herr Dr. Kunstmann über den Wiederaufbau der zerstörten Altstadt sprach, saß unser lieber Trost neben mir und senkte versonnen den Blick. Ihm, dem großen Künstler und Maler, der sich der architektonischen Schönheit unseres versunkenen Nürnbergs von ganzem Herzen verschrieben hatte, mag ein wehmütiges Erinnern durch die Seele gezogen sein: all die lieben, schönen und trauten Motive, die er mit seiner Meisterhand festgehalten hat, sind nicht mehr, sein Heim, ein altes Patrizierhaus am Egidienberg zerstört, ein Teil seiner Lebensarbeit - etwa 120 Werke - dem Krieg zum Opfer gefallen. Arm wie eine Kirchenmauer alles verloren, hätte er Grund gehabt zu verzweifeln, aber mit frischem Mut und einem gottvertrauenden Herzen packte er in seinem Alter das Leben von neuem. In unserem Mögeldorf, dem - wenigstens in der Hauptsache - seine alten Schätze erhalten geblieben, richtete er sich ein neues, wenn auch bescheidenes Heim ein und nimmt als Mitglied unserer Arbeitsgemeinschaft lebhaften Anteil an unserem Geschehen.

Wer ist nun Trost der Jüngere? Eine lange Reihe seines Geschlechtes reicht hinunter in die stolze Vergangenheit der freien Reichsstadt Nürnberg. Seine Vorfahren waren Bau- und Zeugmeister unserer Heimatstadt. Gottlieb Trost baute die Egidienkirche (1711—1718), der Maler Michael Trost (1783—1850) war der Wiedererwecker der Glasmalerei, Wilhelm Trost (1813—1911) ist als Erfinder der Rauchmalerei bekannt. Schon Friedrich Trost der Ältere, der Vater, wandte sich in seiner Kunst Nürnberg und der fränkischen Landschaft zu. Eine ganze Reihe von Aquarellen und Zeichnungen von ihm, künden von der Schönheit unserer engeren und weiteren Heimat. Insbesondere aber der Sohn - unser Trost der Jüngere - wurzelt ganz und gar im alten Nürnberg und im Frankenland. Wer seine Werke kennt - und es waren wohl hunderte - der begreift, daß sie ihren Weg nahmen nicht nur in die bayerischen und deutschen Kunstausstellungen, sondern darüber hinaus in die nordischen Länder, ja sogar nach Amerika. Es spricht eine derart schlichte und schöne Heimatliebe aus ihnen, die unmittelbar ans Herz rührt.

Neben Nürnberg und der fränkischen Landschaft war es vor allem die alte gelbe Postkutsche, die es ihm angetan hatte. Auf vielen Bildern und in immer wieder neuen Variationen ist sie durch Trost verewigt und damit die romantische Zeit des Postillions herübergerettet in unsere Tage. „Die alte Post fährt durch den Wald und mit ihr fahren bunte Träume“. Diese Worte des Dichters Georg Türk kennzeichnen vielleicht am besten den Inhalt seiner Werke auf diesem Gebiete.

Und nun liegt vor mir Trosts Künstlermappe „Aus Alt-Nürnberg“, die zur Sicherung seiner Existenz nach dem zweiten Weltkrieg herausgegeben wurde und um die sich August Sieghardt-Nürnberg in dankenswerterweise bemühte und die Einführung schrieb. Die zwölf farbigen Kunstblätter, nach Originalen von Trost, sind ein Schatzkästlein, das in keiner Nürnberger Familie fehlen sollte. Die Augen möchten einem übergehen vor Trauer, wenn man bedenkt, daß keines dieser Motive, die zu den Bildern Pate gestanden haben, den Krieg überdauert hat. Die einzige Ausnahme

bildet das alte Mögeldorf Kirchlein und für dieses Werk danken wir Mögeldorfer dem Künstler ganz besonders. Mit Recht hat es als künstlerische Beigabe seinen Weg in Bücher und Zeitschriften gefunden, zum Ruhme des Künstlers und unserer engeren Heimat.

Bei den Trost'schen Werken wird jeder Beschauer warm. Nur der aber begreift sie richtig, der die große Kunst und die unendliche Liebe fühlt, mit der die Bilder geschaffen sind und nur der kann Trost richtig danken, dem zum Bewußtsein gekommen ist, daß der Begriff „Alt-Nürnberg“ zerstört und durch keinen Wiederaufbau neu geschaffen werden kann. Trost hat uns in seinen Bildern wenigstens einen Schimmer der stolzen architektonischen Schönheit der alten Reichsstadt und ihres Geistes herübergereitet in die Gegenwart und Zukunft.

Wenn diese Zeilen in den Druck gehen, wird der 75. Geburtstag unseres lieben Trost (geb. am 12. Oktober 1878) bereits der Vergangenheit angehören, aber die Arbeitsgemeinschaft möchte trotzdem nicht versäumen, ihm auch an dieser Stelle die herzlichsten Glück- und Segenswünsche zum Ausdruck zu bringen. Möge seine markante, aufrichtige und liebenswürdige Persönlichkeit noch lange Jahre in körperlicher und geistiger Frische unter uns weilen.

Leo Beyer.



## Elektrohaus Hüttinger

Elektro-Installationsgeschäft  
Mögeldorfer Hauptstr. 51 · Ruf 58337

Radio-Reparaturen  
Elektro Bedarfsartikel  
Lampen und Lüster  
Radiogeräte  
Haushaltgeräte  
Auto- und Motorradbatterien

**Auch auf bequeme Teilzahlung!**

### Bauunternehmung

## Matthäus Fiedler

Übernahme und Ausführung aller Bauarbeiten  
Nürnberg-Laufamholz · Telefon 58333

**IMMOBILIEN**



Geegründet 1887

# EISEN-FUNKE

Eisenwaren, Haus- und Küchengeräte  
**ÖFEN** · Vorhanggarnituren · **HERDE**

Nürnberg-Mögeldorf, Laufamholzstraße 16 Fernruf 58272

## Der schwarze Christel

Ein Mögeldorfer Original.

Nach Berichten alter Mögeldorfer erzählt von Leo Beyer.

### 1. Fortsetzung:

Neben Bindegrün, Moospolster, Äste mit riesigen Tannenzapfen und anderes, was an die Mögeldorfer Gärtner und Blumenbinder geliefert wurde, waren es vor allem Hammer- und Schaufelstiele, Rechen und Besen, die der Christel gegen geringe Belohnung aus „seinem Wald“ an den Mann brachte. Bei geizigen oder ihm nicht wohlwollenden Leuten, bediente er sich manchmal etwas eigenartiger Geschäftspraktiken. Er holte nämlich das bei Tage gelieferte Material in der Nacht unbenutzt wieder ab, um es einen anderen, würdigeren zu verkaufen. So waren einmal bei einem Mögeldorfer Gartenbesitzer, 50 von Christel gelieferte Bohnenstangen über Nacht verschwunden und standen am nächsten Tag im Garten des Nachbarn. Der Vorbesitzer sah den Nachbesitzer mit scheelen Augen an, bis es zu einer Aussprache kam und sich die Sache aufklärte. Sie halbierten die gelieferten Stangen und hüteten sich, ihren Reinfall an die Öffentlichkeit zu bringen, denn nichts fürchtete man mehr, als das Gelächter der Mögeldorfer, die immer auf Seiten des Christel standen. Einmal fiel Christel aber doch herein, indem er einen Gartenbesitzer die gelieferten und später wieder geholten Stangen nach einigen Tagen ein zweitesmal zum Kaufe anbot. Als die Stangen erkannt wurden, entschuldigte sich Christel mit dem Bemerkung, daß das ein Geschäftsirrtum gewesen sein müsse.

Nach solchen Irrtümern mußte der Christel hie und da ins Kittchen und da er von selbst nicht dahin ging, wurde er mit dem Zeiseleswagen abgeholt. Einmal gab er dem Fahrer bei seiner Ankunft in Nürnberg ein fürstliches Trinkgeld in Form einer Silbermark. Die begleitenden Polizisten wollten das verhindern, aber der Christel sagte, er sei gut und ohne Unfall gefahren worden, also gezieme dem Fahrer diese Anerkennung.

Mit den Polizisten leistete er sich überhaupt tolle Stückchen. Einmal hatte ihn einer in seiner Höhle im Reichswald verhaftet. Es war ein heißer Tag und der Weg über den Schmausenbuck durch die Buchenklinge herunter war weit und beschwerlich. Nicht nur der Mann des Gesetzes, sondern auch der Christel hatten dabei großen Durst bekommen. Als sie am schwarzen Adler vorbeikamen, hefteten sich ihre Augen gemeinsam und schmachkend an das Wirtshausschild. „Soll ich eine Maß

holen, Herr Wachtmeister," fragte der Christel, „hinein dürfen wir nicht, denn wir sind beide im Dienst." Der Wachtmeister gab 20 Pfennige, denn soviel kostete die Maß Bier damals in Mögeldorf und wartete mit qualvollem Durst auf den Christel. Der kam aber nicht wieder. Er war mit dem Geld zur Hintertüre des Wirtshauses hinaus und ward lange nicht mehr gesehen,

Einen anderen Polizisten sprach er, als er gerade einmal ein gutes Gewissen hatte, folgendermaßen an: „Herr Wachtmeister, das Betteln ist verboten, das weiß ich ganz genau, aber pumpen darf man doch und das wissen sie bestimmt auch. Ich habe keinen Schnupftabak mehr, wie wär es, wenn sie mir einen Nickel leihen würden?"

Daß der schwarze Christel in Folge seiner Gutmütigkeit und seinem Hang zum Humor von den Mögeldorfern in dieser Hinsicht kräftig ausgenützt wurde, ist klar. Man wußte, daß er äußerlich und innerlich nichts mehr scheute, als das Wasser. Infolgedessen sollte er bei einem Fastnachtszug nur mit Badehose bekleidet, in einer vollen Badewanne sitzend für ein in Mögeldorf zu errichtendes Bad Reklame machen. „Ich habe in meinem Leben kein Wasser getrunken", sagte Christel, „und setze mich auch in keines hinein." Anbetracht der großen Kälte fuhr man dann den Christel ohne Wasser spazieren.

Schluß folgt.

---

### Zur besonderen Beachtung

An der Evangelischen Kirche soll eine Gedenktafel für die im 2. Weltkrieg gefallenen Gemeindeglieder angebracht werden. Die hierfür gemeldeten Namen sind zur Zeit an der Anschlagtafel am Kircheneingang zu lesen. Wir bitten nachzusehen, ob alle in Frage kommenden Namen enthalten sind und Ergänzungen gegebenenfalls an das Pfarramt zu melden.

---



# Fest und Brauehtum

Vor wenigen Wochen endete in Nürnberg das „Volksfest“ und vor einigen Tagen in München das „Oktoberfest“. Beides sind Volksfeste. Volksfeste vereinten schon vor Zeiten die Gemeinde. Volksfeste sollen Gipfel des Volkslebens sein, uns hinausheben über den Alltag. Sie sollen weiter das Gefühl des Zusammengehörens und der Einheit geben. Lied und Tanz, Spiel und Sport, Spruch und Rede, Musik und Schauspiel waren geeignet, bei solchen Festen beizutragen, das Wesen und die Art unseres Volkes reich zu entfalten. Es bedurfte dazu keines Trubels, nicht der Riesenandrang war so wichtig wie heute und wirbelnder Tamtam oft verpönt.

Und doch: Es ist gar nicht so von ungefähr, daß die Menschen heuer in solch unerwartetem Ausmaß sich auf den Rummelplatz des Volksfestes begaben. Vielleicht beginnt sich in unserem Großstädter etwas zu regen, was aus seinem Innersten kommt, wenn er dieses Fest, das sich dieses Mal inmitten der Natur zwischen Wald, Wiese und Wasser abspielte, aufsuchte. Denn fast alle unsere großen Feste sind aus der Naturverbundenheit und Lebensart erwachsen. Feste dieser Art stärkten, sie „festigten“. Sie lagen abseits alles Zweck- und Erfolg-Denkens. Alles fühlte sich angezogen von dem heute freilich verschütteten klaren Bergquell, der in den Feiern lag. So brauchten unsere Altforderer diese Feste und die Feste wurden „Braueht“. Sie sind es geblieben bis auf den heutigen Tag.

Wenn wir aber von Festen sprechen, dürfen wir eines nicht vergessen. Was in den Schauspielen, bei den Komödianten das Kostüm war, galt beim Volk die Tracht. Ihr wurde viel Beachtung und ungewöhnliche Geduld beigemessen, ja auch hohe Sach- und spätere Geldopfer gebracht. Kein Fest ohne Tracht und keine Tracht ohne Pracht. Es war so: „Kleider machen Leute“ und sie tun es auch heute noch. Es gebührt uns, die herrlichen formen- und farbenreichen Trachten, die zu den wertvollsten Gegebenheiten aus der Vergangenheit gehören, zu retten in unsere Gegenwart, von ihr gewürdigt und schließlich auch der Nachwelt erhalten zu werden. Keine Feier, kein Fest sollte ablaufen, ohne daß unsere heimische fränkische Tracht, die auch vom Ausland, wie das Oktoberfest bewiesen hat, und von Auswärtigen bestaunt und viel bewundert worden ist, erscheint; denn die Tracht gehört zum Fest und wir wollen uns in dieser schnellebigen, hastvollen Zeit anschicken, alles, was unserem gejagten Dasein Feierlichkeit und Besinnlichkeit verleiht, was uns „fest“igt, suchen, ausgraben und am Ende „brauehten“. Darum bringe sie uns jedermann, der solche Kostbarkeiten aus der Zeit der Ahnen besitzt. Wir kopieren sie im positivem Sinn, wir erläutern und zeigen diese Gewänder unseren Zeitgenossen, damit sie wieder „Braueht“ werden und alle den erhabenen Reichtum kennen lernen, der diesem prächtigen Ausdruck alter deutscher Wesensart inne wohnt. Man sagt, im Lied des Volkes lebt seine Seele, aber in seiner Tracht ist der Ausdruck seines Gemütes zu finden. Wer macht mit?

Wisset:

Mann ohne Tracht — bleibt veracht

Schaut nei in Eire Truha, bringt ans Löicht, was drin im Zuba

Rahmt nan aus, den Kladerkalter, zeigt's den Jungan, freit'ses Alta.